

Die Reise nach ISRAEL

Wir treffen **Menschen**, die als **Evakuierte** mit uns im Hotel zusammenleben (es gibt zu dieser Zeit ca. 250.000 evakuierte Israelis). Sie sprechen uns an, was uns herführt in diesen Tagen und freuen sich über unser Dasein, sie wissen nicht, wie es weiter gehen wird.

Menschen des öffentlichen Lebens wie z.B. die Stadtverwaltung in Ma' alot-Tarschiha, im Norden des Landes, die seit dem 7. Oktober mit mehr Raketenangriffen der Hisbollah islamistisch-schiitische Partei und Milliz aus dem Libanon im Norden zu kämpfen hat denn je.

Wir treffen einfache **Soldaten** in ihrer Einheit, die das Massaker überrascht hat, es sterben viele Kameraden. Wir treffen den **Militärsprecher der IDF** (Israel Defence Force), der uns für alle kleinen und großen Fragen zur Verfügung steht. Wir besuchen den **Platz der Geiseln**, wo Angehörige der gefangengenommenen Geiseln in Tel Aviv, gegenüber des Verteidigungsministeriums jedes Wochenende zum Sabbat darauf aufmerksam machen, dass sich in den Terrortunneln der HAMAS noch Menschen befinden und täglich unglaubliches Leid erfahren. Wir besuchen das christlich geführte **Pflegeheim Beth Elieser** in Ma' alot. Hier werden Juden, die den Nationalsozialismus überlebten, gepflegt. Sie verbringen seit dem 10. Oktober 2023 ihre Tage im Bunker ohne Tageslicht und in beengten Schlafräumen gemeinsam mit dem Pflegepersonal.

Wir fahren zum **Gelände des Nova Rock Festivals in der Negev Wüste**, An **Tu bi-schwat**, dem Neujahrsfest der Bäume, pflanzen wir Olivenbäume gemeinsam mit den Angehörigen von gefallenen Soldaten sowie einem verstorbenen DJ des Nova Festivals. Wir helfen bei der **Michaeli Organic Farm an der Grenze zu GAZA**, Salat pflanzen und Erdbeeren ernten. Allein das Hintergrundgeräusch von Panzerbeschuss und Maschinengewehren lässt die schöne Arbeit bizarr erscheinen. Wir bekommen vom Sicherheitsbeauftragten Ronny eine Führung durch sein zerstörtes Zuhause. Die Geschichte vom **Kibbuz Kissufim an der Grenze zu GAZA**, und wie er und seine Familie überlebt haben, lässt uns erschauern. Wir besuchen das **jüdisch-christliche Militär-Vorbereitungsprogramm Mechina Kinneret** im Norden des Landes am See Genezareth. Hier hören wir das „Vater unser“ in Jesu Muttersprache Aramäisch, das dem umgangssprachlichen Arabisch am nächsten kommt. Wir spenden Blut in einer Station des **Magen David Adom**, die so etwas wie die Rot Kreuz

Rettungseinrichtung in Israel darstellt. Wir dürfen eine hoch technologisierte Notrufzentrale bewundern, hier arbeitet jeder mit und jedem wird geholfen. Wir hören im **Hadassah Krankenhaus in Jerusalem** von Traumata Behandlungen nach dem Massaker, wir sehen eine schnell gebaute Notaufnahmestation im Untergrund unter Mithilfe von Freiwilligen aus dem ganzen Land. Die reibungslose Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern, ob aus Israel oder den palästinensischen Autonomiegebieten, ist hier normal. Dass im Krankenhaus selbst palästinensische Terroristen behandelt werden, ist für die Ärzte selbstverständlich, ab dem Eintreffen sind alle Menschen „Patienten“. Auch wenn manche ISRAELI dies verständlicherweise verzweifeln lässt.

Wir treffen **Michal im Hadassah Krankenhaus in Jerusalem**. Mutter von 10 Kindern, sie feiert am schwarzen Sabbat mit ihrer Familie gemeinsam an einer Militärstation den Feiertag. Das ist ein Teil ihres sozialen Beitrages. Es sind junge in Ausbildung befindliche Soldaten, sie kochen und feiern gemeinsam, damit sie Essen haben und am Feiertag nicht alleine sind. Sie tanzen, singen und die Kinder spielen. In den Morgenstunden Raketenbeschuss, nichts Ungewöhnliches in ISRAEL. Aber es gibt acht Stunden keinen Strom, niemand weiß, was los ist. Junge Soldaten verlassen die Basis und kommen nicht mehr zurück. Sie hören Schüsse. Sie ist Krankenschwester und behandelt eine verletzte Frau. Ein Terrorist schießt direkt dreimal auf sie. Er trägt eine imitierte IDF-Uniform. Ihr Mann findet sie und ihr ist wichtig, dass er eine Decke findet. Die kleinen Kinder sollen ihre Verletzungen nicht sehen. Sie ist noch in Traumabehandlung, als wir sie treffen sowie zwei ihrer Kinder, über die ein toter Soldat gefallen ist. Sie ist lebensfroh, es geht ihr schon besser. Das Leben ist schön, wir haben gesunde Kinder, wir haben alle überlebt. Es geht uns gut. Wir werden weiterleben. Wir geben nicht auf, sonst hat der Terror gesiegt.

Wir treffen **Barak** in einem **Hotel in Tel Aviv**, Er ist Farmer, er liebt es anzubauen und die Früchte wachsen zu sehen - er, seine Frau und die vier Kinder. Sie haben sich während der acht Stunden Dunkelheit in ihrem Kibbuz zusammengekauert. Die Terroristen gehen wie durch ein Wunder an Ihrem Zuhause vorüber. Er ist von seiner politischen Einstellung links. Er hat an Frieden geglaubt. Wenn man nur lange genug Friedenssignale an jemanden aussendet, wird irgendwann Frieden die Antwort sein. Immer wieder hatten sie palästinensische Arbeiter im Kibbuz beschäftigt, doch es wurde immer schwieriger. Am 7. Oktober wurde das Mosaikbild des Friedens hin zur Grenze nach GAZA zerstört, wie auch das Mindset von Barak. Er glaubt nicht mehr an Frieden, er glaubt nicht an seine Regierung, er glaubt nicht an den Schutz des Militärs, er

glaubt an NICHTS MEHR, er ist hoffnungslos. Heute erst versteht er den Ausspruch seiner Tante, eine Holocaust Geflüchtete, die immer wieder zu ihm sagte: „Barak, iz schwer a Jud zein“ (Jiddisch und heißt: *Barak es ist schwer ein Jude zu sein*).